
Susanna Poldauf

Streikführer in Bitterfeld

Der Fall Paul Othma



Susanna Poldauf, geb. 1969 in Neu-Kaliß (Mecklenburg), Studium der Kultur- und Theaterwissenschaften an der Berliner Humboldt-Universität, ist seit 2001 als freie Autorin tätig („Philidor - Eine einzigartige Verbindung von Schach und Musik“, Exzelsior Verlag 2001), seit Oktober 2002 leitet sie die Geschäftsstelle der Emanuel Lasker Gesellschaft und arbeitet seit Januar 2003 als freie Mitarbeiterin im Berliner Künstlerklub „Die Möwe“ (Programmredaktion).

50 Jahre danach

Bitterfeld im Mai 2003. Eine kleine Menschenmenge versammelt sich im Rathaussaal, um im Rahmen einer Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag des 17. Juni in Bitterfeld das Wirken eines Mannes zu würdigen: Paul Othma, Streikführer.¹ Kaum jemand hat vor dem Betreten des Rathauses die nagelneue und dennoch unscheinbare Tafel an der Backsteinwand bemerkt, die in fett gedruckten Buchstaben den Schriftzug „Ort der Zivilcourage“ trägt.

Unter den Anwesenden eine alte gebückte Frau mit schlohweißem Haar. Es ist Hedwig Othma, Jahrgang 1910. Sie trägt die Last der vergangenen 50 Jahre. Gestützt von ihrer Nichte setzt sie sich in die vorderste Reihe, um kein Wort zu verpassen, von dem, was sie gleich erwartet. Auf dem Podium haben drei Schauspieler Platz genommen, die aus den Vernehmungsprotokollen und Briefen ihres Mannes lesen werden. Die Schauspieler sitzen jetzt genau an der Stelle, wo vor 50 Jahren am 17. Juni die Mitglieder des Streikkomitees tagten, unter ihnen Paul Othma. Im Saal herrscht gespannte Stille. Hin und wieder dringt Lärm vom Beachvolleyball-Fest, das zeitgleich auf dem Rathausplatz stattfindet, durch die dicken Scheiben. Doch das stört niemanden.

Die Lesung beginnt mit einer Musikeinspielung. Ein kurzes Vorspiel, dann tönt die Stimme von Ufa-Star Ilse Werner durch den Saal: „Das wird ein Frühling ohne Ende, voll Blütenduft und Sonnenschein...“ Hedwig Othma seufzt laut auf. Das war ihr Lied, so naiv und so voller Hoffnung. Wie oft hatte sie es gehört und versucht, daraus Mut zu schöpfen. Die Musik bricht jäh ab. Rauschen tönt durch den Saal, dann Fetzen von Radioansagen, Tondokumente vom 17. Juni 1953. Zeitzeugen schildern bruchstückhaft die Ereignisse. Dann hebt der erste

¹ „Paul Othma – ein Mensch mit Zivilcourage“, Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag des 17. Juni 1953 vom 16. bis 17. Mai 2003 in Bitterfeld (Rathaussaal).

Schauspieler mit kraftvoller Stimme an zu sprechen: „Bitterfeld, den 20. Juni 1953, Vernehmung des Beschuldigten Othma, Paul, geboren am 14.11.1905 in Radzionkau, zurzeit Elektromonteur im Elektro-Chemischen-Kombinat-Bitterfeld, verheiratet, keine Kinder.“²

Hedwig Othma kennt die Vernehmungsunterlagen, hat sie hundertmal gelesen und nie verstanden, wie das alles passieren konnte. Eines ist gewiss: Hätte es den 17. Juni 1953 nicht gegeben, wäre ihr Leben anders verlaufen. Damals kam ihr Mann am Abend nicht nach Hause. Was war geschehen?

Die Ereignisse in Bitterfeld

Am Morgen des 17. Juni 1953 gab es für die Kollegen des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld (EKB) nur ein Thema: die Demonstrationen in Ost-Berlin. Viele bezogen ihre Informationen aus dem RIAS oder dem NWDR (Nordwestdeutscher Rundfunk). Die Nachricht von den streikenden Bauarbeitern auf der Stalin-Allee verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Ein Gefühl der Solidarität entflammte die Bitterfelder. Auch Paul Othma hatte am Abend zuvor den als „Hetzsender“ verbotenen RIAS gehört. Gegen 9 Uhr versammelten sich einige hundert Arbeiter auf dem Werkshof des EKB vor dem Verwaltungsgebäude und verlangten von einem SED-Funktionär Aufklärung über die Festnahme von vier Kollegen am Vortag. Als Paul Othma sich der Menge näherte, riefen einige Kollegen: „Othma, du kannst doch gut sprechen, da kannst du die Angelegenheit gleich klären.“³ Obwohl Paul Othma erst seit März im Kombinat beschäftigt war, genoss der große kraftvolle Mann schon das Vertrauen seiner Kollegen. Er und weitere fünf Männer wurden dazu bestimmt, die Verhandlungen stellvertretend für die Arbeiterschaft zu führen. Der Ruf nach Freilassung der Inhaftierten ging rasch über in das Benennen grundsätzlicher Missstände. Paul Othma sprang auf den Anhänger eines Treckers und versuchte von dort aus, das herrschende Durcheinander in geordnete Bahnen zu lenken und die Hauptforderungen seiner Kollegen zusammenzufassen: freie, geheime Wahlen für Gesamtdeutschland! Abschaffung der Arbeitsnormen! Entlassung der politischen Gefangenen! Absetzung der Leute der SED! Vierzigprozentige Herabsetzung der HO-Preise! Nieder mit der Regierung!

Othma forderte die Menge zur Demonstration nach Bitterfeld auf und marschierte selbst an der Spitze voran. Unterwegs schlossen sich immer mehr Arbeiter dem Zug an, Arbeiter aus dem EKB, der Farbenfabrik Wolfen, der Agfa-Filmfabrik, Reichsbahner, HO-Angestellte, Jugendliche. Auf dem „Platz der Jugend“ in Bitterfeld angekommen, sprach Paul Othma vom Dach eines Treckers aus als Erster zur Masse: „Arbeiterinnen und Arbeiter, wenn ich eure lachenden Gesichter hier sehe, dann könnte ich euch an mein Herz drücken vor Freude. Ich hoffe doch, dass uns die Regierung die Forderungen, die wir bekundet haben ...endlich realisieren“ wird.⁴ Die Reden waren über den Stadtfunk in ganz Bitterfeld zu hören. Immer mehr Menschen strömten herbei, sodass man die Zahl der Versammelten auf insgesamt etwa 50 000 schätzte.

2 Am 16. Mai fand in Anwesenheit von Hedwig Othma und Wilhelm Fiebelkorn die Live-Premiere des Features „Der Fall Paul Othma“ im Bitterfelder Rathaus statt (Redaktion: Susanna Poldauf; Sprecher: Michael Kind, Andreas Beck, Andreas Schneider; Ton: soul eyes production).

3 Heidemarie Schmidt/Paul Werner Wagner (Hrsg.), „...man muß doch mal zu seinem Recht kommen...“. Paul Othma - Streikführer am 17. Juni 1953 in Bitterfeld, Magdeburg 2001, S. 32.

4 Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 35.

Bald darauf wurde ein 16-köpfiges Streikkomitee gebildet zu dessen Vorsitzenden der damals 46 Jahre alte Paul Othma gewählt wurde. Zu seinem Stellvertreter ernannte man den 29-jährigen Elektromechaniker Horst Sowada vom EKB. Als Sprecher des Komitees fungierte der 40 Jahre alte Lehrer Wilhelm Fiebelkorn. Im Namen aller Demonstrierenden forderte man u.a. den Rücktritt der Regierung, freie Wahlen und die Öffnung der Grenzen. Unter Führung einzelner Mitglieder des Komitees wurden Gruppen von jeweils einigen hundert Demonstranten gebildet, um die SED-Kreisleitung, das Stadtgefängnis, die Dienststelle der Staatssicherheit sowie das Volkspolizeikreisamt zu besetzen. Alle Aktionen hatten Erfolg, ohne dass es zu größeren Gewaltausschreitungen und Zerstörungen kam. Das Streikkomitee von Bitterfeld hatte die Macht übernommen. Dieses musste später auch die SED bestätigen: „Im Kreis Bitterfeld war ... in den Mittagsstunden eine solche Lage entstanden, dass es keinerlei Organe mehr gab, welche die Staatsautorität verkörpern konnten.“⁵ Mehrere Zeugen bestätigten später, dass Paul Othma mit der wiederholten Anweisung „keine Gewalt“ maßgeblich dafür sorgte, dass alles ohne Blutvergießen verlief. Außerdem forderte er die Kollegen, welche in feuer- und explosionsgefährdeten Betrieben beschäftigt waren, auf, ihre Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen.

Gegen 14 Uhr versammelte sich die Streikleitung im Sitzungssaal des Rathauses und forderte den Bürgermeister Stille zur Niederlegung seiner Amtsgeschäfte auf. Der frühere Stadtschulrat Selle wurde einstimmig zum neuen Bürgermeister von Bitterfeld gewählt und der auf dem Vorplatz wartenden Masse unter Jubel präsentiert. Als gegen 14.30 Uhr die Nachricht kam, dass in Berlin durch die sowjetische Besatzungsmacht der Ausnahmezustand verhängt worden sei, wurde eilig ein Telegramm an die DDR-Regierung aufgesetzt, dass in zehn Punkten die Forderungen der Werktätigen des Kreises Bitterfeld beinhaltete:

„Die Werktätigen des Kreises Bitterfeld fordern:

1. Sofortiger Rücktritt der Regierung, die durch Wahlmanöver an die Macht gekommen ist
2. Einsetzung einer provisorischen deutschen demokratischen Regierung
3. Freie, demokratische, geheime Wahlen und direkte Wahlen in 4 Monaten
4. Zurückziehung der deutschen Polizei von den Zonengrenzen und sofortiger Durchgang für alle Deutschen
5. Sofortige Freilassung der politischen Häftlinge (Kirche, weltliche Anschauung so genannter Wirtschaftsverbrecher) und Rückkehr aller Gefangenen aus aller Welt
6. Sofortige Normalisierung des Lebensstandards ohne Lohnsenkung
7. Zulassung aller großen deutschen demokratischen Parteien Westdeutschlands in unserer Zone
8. Keine Repressalien gegen die Streikenden
9. Sofortige Abschaffung der so genannten Volksarmee
10. Zulassung der Delegation aus der Ostzone, die eine der westdeutschen Parteien gründen wollen.

Das Streikkomitee des Kreises Bitterfeld“⁶

In einem zweiten Telegramm wurde der sowjetische Kommissar Semjonow in Berlin-Karlshorst gebeten, den Ausnahmezustand in Berlin und alle Maßnahmen, die sich gegen die

5 Vgl. Thomas Flemming, Der 17. Juni 1953, Berlin 2003, S. 93.

6 Vgl. Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 9.

Arbeiterschaft richten, aufzuheben, „damit wir Deutsche wirklich den Glauben in uns be-

halten können, dass Sie tatsächlich der Vertreter einer Werktätigen-Regierung, ein Freund des Friedens und der Völkerverständigung sind.“⁷

Kurz darauf meldete ein Motorradfahrer das Anrücken russischer Panzer. Enttäuschung machte sich breit. Paul Othma soll noch zur Fortsetzung des Streiks aufgerufen haben, bevor sich alle zerstreuten. Am Abend wurde durch einen sowjetischen Kommissar der Ausnahmezustand über Bitterfeld verhängt. Damit war einer der größten politischen Volksaufstände in der DDR beendet.

Der gescheiterte Fluchtversuch

Nach der Niederschlagung des Aufstandes durch russische Panzer begannen noch in der gleichen Nacht die Fahndungen von Polizei und Staatssicherheit nach Streikführern und Mitgliedern des Streikkomitees. Einige Vertreter der Streikleitung tauchten bei Freunden unter oder flohen nach Westdeutschland. Wilhelm Fiebelkorn und Horst Sowada gelang nach einer zehntägigen Odyssee die Flucht nach West-Berlin. Paul Othma verbrachte die Nacht vom 17. zum 18. Juni im Haus seiner Eltern in der Hoffnung, dass sich die Lage schnell beruhigen würde. Zu Hause in Sandersdorf wartete seine Frau Hedwig vergeblich auf ihn. Zu diesem Zeitpunkt wusste sie noch nicht, was sich in Bitterfeld ereignet hatte.

In ihrer Schilderung spielte sich in dieser Nacht Folgendes ab: „Alle kamen heim, es hatte sich herumgesprochen, dass russische Panzer auf Bitterfeld zurollten. Nur mein Mann kam nicht. [...] Dann kam der Abend, und ich dachte, die Russen werden ihn wohl mitgenommen haben. Warum macht er nur so was? Das hatten wir doch gar nicht nötig. Wir hatten unser Häuschen, unseren Garten, unser Kleinvieh. Wir kamen gut über die Runden. [...] Ich kam bald um vor Angst.

Gegen 12 Uhr nachts klopfte es an den Fensterläden. Er hatte sich bei seinen Eltern, die ihr Haus in der gleichen Straße hatten, versteckt. Die anderen Streikführer waren längst ausgerissen. Aber er war der Meinung, er hat nichts verbrochen, warum soll er dann fliehen. Im Gegenteil, er hat Rowdytum verhindert und dafür gesorgt, dass das E-Werk nicht abgeschaltet, sondern dass dort weiter gearbeitet wird. Inzwischen wurde ihm aber auch klar, dass sie hinter ihm her waren, und er kam nur, um mir Bescheid zu geben. [...] Noch in der gleichen Nacht klopfte es wieder. Zwei Männer durchsuchten das ganze Haus nach ihm, weil er ein Provokateur und Aufwiegler sei, wie sie sagten. [...] Sie setzten die Suche im ganzen Umkreis Bitterfeld fort. Mein Mann beschloss dann, doch zu fliehen.“⁸

Freunde und Nachbarn entwarfen einen Plan, mit dem sie Paul Othma zur Flucht verhelfen wollten. Am frühen Morgen des 19. Juni zogen zwei Nachbarsfrauen Othma in einem Handwagen versteckt an den Ortsausgang. Ein ehemaliger Parteifreund der LDPD, der Apotheker Ernst-Günther Glass, wollte ihn dann mit seinem Auto nach Delitzsch bringen. Unglücklicherweise gerieten sie direkt in eine Polizeisperre. Als die Ausweise kontrolliert wurden, saß Paul Othma in der Falle. Um Glass zu schützen, behauptete Othma, dass er als Anhalter mitgefahren war. Ob es sich bei der Festnahme um einen unglücklichen Zufall oder um eine gezielte Denunziation handelte, konnte nie geklärt werden.

7 Vgl. Flemming, 17. Juni, S. 95.

8 Vgl. Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 6.

Der Justizfall Paul Othma – Die Statuierung eines Exempels

Am nächsten Tag, dem 20. Juni 1953, kam es zur ersten Vernehmung Paul Othmas durch einen Major der Staatssicherheit. Weitere, oft mehrstündige Vernehmungen folgten. Die Durchsicht der Vernehmungsprotokolle macht die Taktik deutlich, mit der die Staatssicherheit versuchte, Othma ein Verfahren anzuhängen. Da man ihn in einer „demokratischen“ Republik nicht für das Skandieren demokratischer Forderungen verurteilen konnte, musste er, flankiert von propagandistischer Zeitungshetze, zum faschistischen Provokateur gemacht werden. Selbst sein von mehreren Zeugen bestätigtes energisches Eintreten gegen Gewalt und Zerstörungen interpretierte der Richter als systematische Bemühung, „alles unzerstört in die Hände der Kriegstreiber“ zu übergeben. Paul Othma und die drei Mitangeklagten Paul Gleim, Hans Bergander und Hermann Stieler wurden als „willfähige Werkzeuge“ bezeichnet, „die sich für die Interessen der westlichen Kriegstreiber vor den Karren spannen ließen.“⁹ Othma erhielt von allen Angeklagten die höchste Strafe. Immer wieder hatte er in den Vernehmungen seine Schuld bestritten, was das Gericht zur Verschärfung des Strafmaßes veranlasste.

Am 31. Oktober 1953 verurteilte der 1. Strafsenat des Bezirksgerichts Halle/S. den Angeklagten Paul Othma wegen eines Verbrechens nach Artikel 6 der Verfassung der DDR zu einer Zuchthausstrafe von zwölf Jahren. Außerdem wurde ihm die Untersuchungshaft nicht angerechnet, da er, wie es hieß, „durch sein Verhalten sowohl im Ermittlungsverfahren als auch während der Hauptverhandlung die Erforschung der Wahrheit erschwert und verzögert hat.“¹⁰ Darüber hinaus wurde ihm, als so genannte Sühnemaßnahme, das gesamte Vermögen eingezogen, eine Maßnahme, die bei keinem anderen der Verurteilten des 17. Juni im Bezirk Halle angewandt wurde.

Hedwig Othma musste miterleben, wie ihr Mann nach der Urteilsverkündung zusammenbrach. Mit solch einem brutalen Urteil hatte auch er nicht gerechnet. Es folgten elfeinhalb schlimme Jahre des Wartens und Hoffens. Alle Gnadengesuche und Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens wurden abgelehnt, weil Paul Othma auch in der gesamten Haftzeit dabei blieb, zu Unrecht verurteilt worden zu sein. Bis zum Schluss wollte er beweisen, dass er sich gewaltlos für die Demokratisierung seines Landes eingesetzt hatte. Immer wieder flehte Hedwig Othma ihren Mann an, einfach alle Anschuldigungen zuzugeben: „Manchmal habe ich bei den Besuchen zu ihm gesagt: Paul, sieh es doch ein. Lass gut sein, quäl dich nicht länger. Aber er sagte dann immer: Ich kann doch nicht sagen, dass schwarz weiß ist.“¹¹

Die Gerichtsunterlagen zum Fall Othma sind ein erschütterndes Zeugnis für die Willkür und Erbarmungslosigkeit der damaligen Rechtsprechung der DDR. Die Briefe des Inhaftierten an seine Frau dokumentieren in beklemmender Weise, wie nicht nur eine Biographie, sondern auch der tiefe Glaube an Gerechtigkeit über einen Zeitraum von elfeinhalb Jahren wieder und wieder zerstört wurde: „Torgau a. Elbe, März 1957. Liebe Hedy! ... hast mir paar nette Zeilen geschrieben aber das andere war gar nicht nett, [...] lass dich nicht mit diesem Brief vom Staatsanwalt [...] abfertigen, lass keine Ruhe, schreibe weiter, du weißt doch, was ich dir beim Besuch gesagt habe, schreibe die höheren Instanzen an, man muss doch mal zu seinem Recht kommen, denn die Verfassung gibt jedem Bürger das Recht, sich zu verteidigen, [...] ich finde das komisch, dass man die Wiederaufnahme nicht zulässt.“¹²

9 Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 55.

10 Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 70.

11 Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 7.

12 Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 101.

Selbst Hedwigs letztes Gnadengesuch vom Juni 1964 wurde abgelehnt, weil „[...] der notwendige Erziehungserfolg nach wie vor nicht erreicht ist und Ihr Ehemann bisher noch nicht über einen längeren Zeitraum zu erkennen gab, dass er ernstlich gewillt ist, die entsprechenden Schlussfolgerungen aus seinen verwerflichen Handlungen zu ziehen.“¹³ Nur vier Monate später wurde der gesundheitlich stark geschwächte Paul Othma fast überraschend aus der Haft entlassen. Der „Löwe von Bitterfeld“, wie er im Zuchthaus von den Mitgefangenen genannt wurde¹⁴, war körperlich am Ende. Doch sein Widerstand blieb ungebrochen bis zum Schluss.

Ganze viereinhalb Jahre blieben dem Paar noch, bevor Paul Othma am 20. Juni 1969 an den Folgen der langen Haft starb. Sein einziger Wunsch, in den Westen ausreisen zu dürfen, wurde von den Staatsorganen der DDR abgelehnt. Immer noch hielt man ihn für gefährlich. Daher setzte die Staatssicherheit Spitzel auf die gesamte Familie an, wie die Berichte Inoffizieller Mitarbeiter belegen.¹⁵

Auch nach seinem Tod galt Paul Othma in der DDR weiterhin als faschistischer Provokateur. Dieser Zustand war für Hedwig so unerträglich, dass sie 1971 die DDR verließ und bei ihrer Schwester in Sendenhorst bei Münster Aufnahme fand. Erst im Jahre 2001 wurde ihr Mann endlich rehabilitiert. Bis dahin waren ihr immer wieder Zweifel gekommen, ob sein Kampf für Demokratie überhaupt einen Sinn gehabt hatte. „Seit der Wende habe ich auf die Rehabilitierung meines Mannes gewartet, jedes Jahr, das verging. Ich weiß, dass es ihm sehr wichtig war. Er wollte immer eine Wiederaufnahme des Verfahrens erreichen, um endlich beweisen zu können, dass er nichts Unrechtes getan hat. Als dann die Nachricht von seiner Rehabilitierung kam - warum musste das so lange dauern?“¹⁶ Die Rehabilitierung ihres Mannes gab für Hedwig Othma den Ausschlag, der anhaltenden Sehnsucht nach der Heimat nachzugeben und nach Bitterfeld zurückzukehren.

Kein Trost, nirgends

Bitterfeld im Mai 2003. Die Lesung ist vorbei. Knapp eine Stunde hat sie gedauert. Ein Abriss der 12 Jahre, die für Hedwig Othma und ihren Mann zu einer Ewigkeit wurden. Diese verlorene Zeit voller Leid und Tränen kann niemand ungeschehen machen. Für Hedwig Othma gibt es keinen Trost. „Schade, dass keine jungen Leute da waren“, sagt sie im Weitergehen.

Ein paar junge Leute tummeln sich noch immer beim Beachvolleyball-Fest auf dem Rathausplatz, genau dort, wo sich vor 50 Jahren ihre Großeltern aneinander drängten, um die Reden von Paul Othma und den anderen Streiksprechern zu hören. Die Jugendlichen von heute werden Bitterfeld bald verlassen, um sich in den umliegenden Großstädten oder irgendwo in Bayern auf Arbeitssuche zu begeben.

Beim nächsten Jubiläumsakt wird es keine Zeitzeugen mehr geben. Die Schrift auf der nagelneuen Gedenktafel zum 17. Juni 1953 an der Rathauswand wird verblassen. Von dem Wort „Zivilcourage“ bleibt bald nur noch eine Ahnung - ein Wort übrigens, welches man im Wortschatz anderer Sprachen vergeblich sucht.

13 Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 81. Ablehnung der Begnadigung durch den Staatsrat der DDR vom 23.6.1964.

14 Aus einem unveröffentlichten Brief des Mitgefangenen Jörg Bilke an Hedwig Othma vom 13.5.2003.

15 Vgl. Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 122-131.

16 Schmidt/Wagner, Paul Othma, S. 8.